Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 36 (1949)
Heft: 3: Vier Siedlungen

Artikel: Selbstporträt
Autor: Pellegrini, Alfred H.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-28314

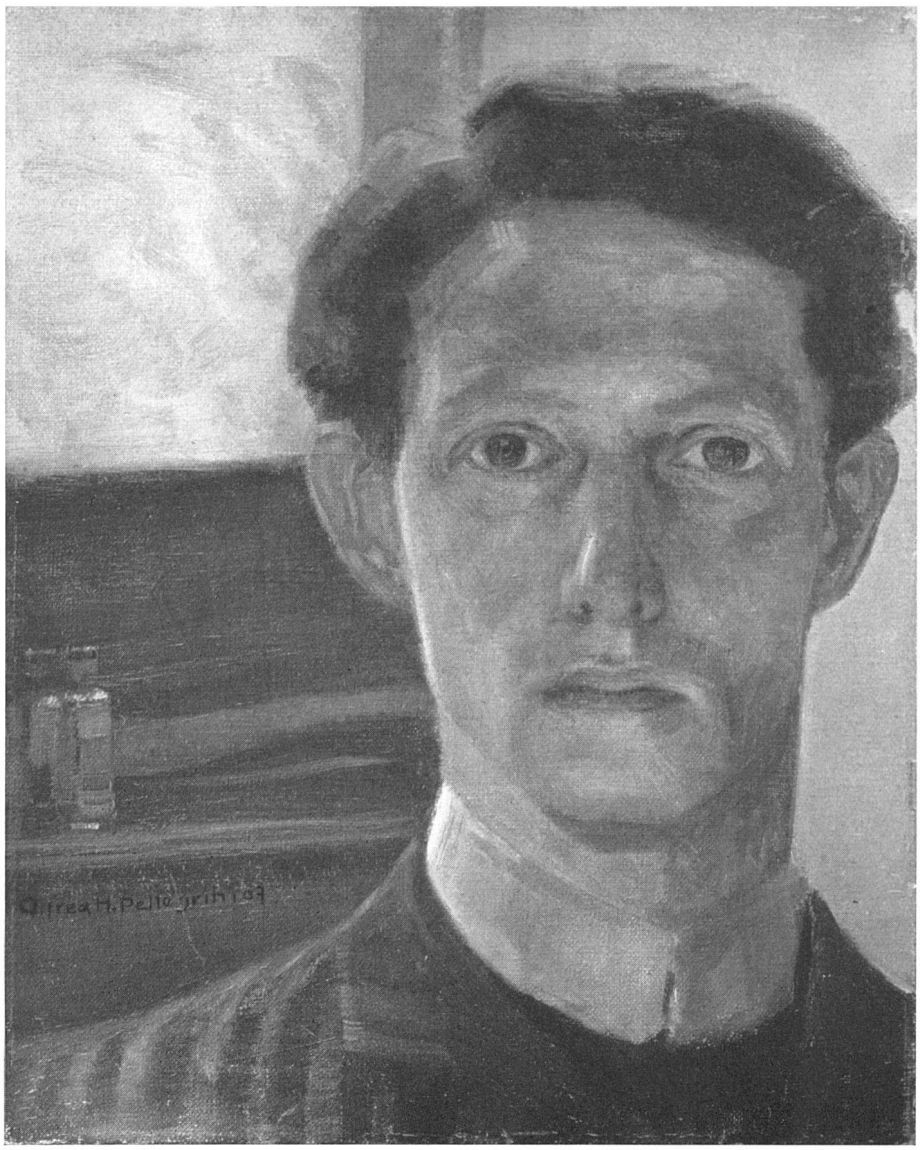
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Alfred H. Pellegrini, Selbstbildnis 1907 / Portrait de l'artiste, 1907 / Selfportrait

SELBSTPORTRÄT

Von Alfred H. Pellegrini

Cassius: Sagt, Brutus, könnt ihr euer Antlitz sehn?
Brutus: Nein, Cassius, denn das Auge sieht sich nicht,
Als nur im Widerschein, durch andre Dinge.
Aus «Julius Cäsar» von Shakespeare

Sich selbst zu malen mit den eigenen Augen, die sich aber nie gesehen haben, außer im Notbehelf Spiegel, ist eine recht eigentümliche Sache.

Vieles kann der Maler an sich selbst beobachten; seinen Körper bis unters Kinn, mit wendigem Hals ein Stück Rückpartie, und auch manche eigenen Hände haben Künstler abgezeichnet, mit gutem Formgedächtnis sogar alle beide. Vom Gesicht selber aber kann der Maler (mit einem geschlossenen Auge) gerade noch die Nase sehen, mehr nicht.

Und nun stelle man sich den Fall vor, daß ein «bildender» Künstler, der noch nie vor einem Spiegel gestanden, auf den Gedanken käme, aus dem «Ichgefühl» heraus seine Persönlichkeit darstellen zu wollen. Was

Alfred H. Pellegrini, Selbstbildnis 1945. Lithographie / Portrait de l'artiste, 1945; lithographie / Selfportrait 1945, lithograph

würde er zur Darstellung bringen? Vor allem wohl die sehend aufnehmenden Augen, den sprechenden, unendlich beweglichen Mund, die Gerüche einsaugende und ausstoßende Nase, die seitlichen Schalltrichter, genannt Ohren, beim Menschen leider nicht mehr beweglich, und alles das ständig in Aktion, außer während der Schlafenszeit. In welche Maßverhältnisse brächte er diese Sinnesorgane? Wie gäbe er diesen Ausdruck und bezeichnende Form? In welchen Proportionen ständen Auge, Mund und Nase zum Denkgehäuse, usw.? – Es ist nicht auszudenken. – Wenn wir dieses Zeugnis hätten, dieses noch nie geformte, dann erst dürften wir von einem «wahren Porträt» reden. Man weiß von den Blinden, daß sie über ein subtiles Tastvermögen verfügen, und man könnte sich vorstellen, daß es abgetastete Selbstbildnisse gäbe, wir meinen das aber nicht, sondern denken uns ein *nur vorgestelltes*, aus den Gefühlen heraus geformtes Selbst, nicht ein schematisches, sondern individuelles, ein lebenswahres, so wahr, daß es sich bis zur Ähnlichkeit steigerte und den Betreffenden zum erstaunten Ausruf brächte: «Bin ich so? Ja, das muß ich sein!»

Neben diesem Selbstporträt würde das Spiegelbild des armen Narziß verblassen, der sich nicht erkannte, sondern bewundernd sich in dasselbe verliebte.

Wie malen oder zeichnen sich die Maler? Welche Gründe leiten sie zur Selbstdarstellung? Ist es ein «Erkenne dich selbst», ist es ein Vermächtnisgedanke oder ein im Schaffensdrang stets vorrätiges Objekt? Immerhin Arbeiten, die ohne die bekannten Hemmungen entstehen, unter denen gewöhnlich das Schaffen der Porträtisten leidet. Gibt der Maler ihm symbolischen Charakter oder einfach malerischen, soll es originell werden oder abgründig? Meistens sind es gewisse Zustände, die herausgemalt werden wollen, momentane Bekenntnisse, die nicht allgemeingültig sein können, es sei denn als Gesamtsumme aller Selbstbildnisse eines Künstlers.

Es gibt ergreifende Selbstporträte nach Krankenlagern, Enttäuschungen, es gibt kraftstrotzende (es wäre leicht, dies in einer größeren Arbeit zu illustrieren), aufprotzende *, selbstgefällige, melancholische – aber kaum sich selbst hassende.

In einer sogenannten Jubiläumsausstellung habe ich die Treppe, die zu den Sälen führte, mit Selbstporträts garniert, den Entstehungszeiten nach, Stufe um Stufe, wie eben erhältlich, und da war allerlei Aussage über nasse und trockene Jahre, wie sie ein Baumschnitt uns zeigen kann, nicht zu vergessen die mutwilligen, rauchenden, mit Schnupfen behafteten, bis zu dem, in dem sich der Maler als Toten aufgebahrt darstellt. Einst wollte ich einer großen Röntgenplatte meinen Kopf aufmalen, aber ich ließ es bleiben, weil Links und Rechts wegen Ansicht und Spiegelbild verwechselt worden wären, wie ich ja einer der wenigen bin, die den Pinsel rechts halten, weil ich mit der linken Hand male.

* Sonntag, den 10. August 1913 stand in der «Weimarischen Zeitung» folgendes: «Pellegrini steht in seinem Selbstbildnis vor dem Beschauer, als wolle er sich selbst als wunderlichen Vogel kennzeichnen, wenigstens könnte vor dieser Kollektion mancher von den Besuchern der Ausstellung zu solcher Deutung kommen, wenn er über all den sich aufdrängenden Fragen nach dem Was und Wie solcher Malerei das arabeskenhafte Akanthusblatt bemerkt, welches sich hinter dem selbstbewußt dastehenden jungen Manne in aufgekrämpelten Hemdsärmeln mit Pinsel und Palette nach links wie ein stolzer phantastischer Schweif emporschwingt. Die Halbfigur mit zugekniffenen Augen, die Rechte mit dem Pinsel etwas herausfordernd in die Hüfte gestützt, erinnert an eine Genietype aus dem Simplizissimus und steht zu dem Rosagrunde in passendem Gegensatze.»